

in einem Zeitalter, wo Menschen aus Mangel an Holz verfrieren. Es liegt etwas Schreckliches in diesem Gedanken. Wie überhaupt in allem, was unmittelbar aus der Staatsgesinnung dieser Zeit hervorgeht. Wenn ich die Monarchen, ihre Regierungen und den Ganzen tyrannischen Unsinn von oben herab, wie den Schmutz, die Niedrigkeit, die Sklaverei und Dummheit von Unten herauf betrachte, so ergreift mich ein gräßlicher Eckel und ich fühle tief in mir die Quelle meiner Trauer in einer Zeit, in welcher weder ein schönes Leben noch ein schöner Tod vergönnt ist. [...] Nur in der Gottheit und in ihrer Verehrung kann der Mensch noch Freiheit finden, diese aber allein ist es, die ihn zum Ebenbilde Gottes macht, da aber ein Schwanken, eine Halbheit in seiner Erkenntniß uns nie ganz vom Anblick und der Einwirkung der dummen, verkehrten, und Hoffärtigen, ja recht abgeschmackten Welt abwendet, so ist kein Mittel zur Ruhe und Freiheit und zu einem Leben ohne Aergerniß zu gelangen, als durch ein gänzlichliches Eingehen in Gott und alle seine Äußerungen. (FBA 33, S. 128f.)

Für Brentano, das belegen zumindest die Briefe mit ‚Böhmen‘-Bezug, lässt sich somit weder ein zeittypisches kulturelles Böhmen-Interesse wie bei Goethe konstatieren, noch eine Affinität für landespatriotisch bohemistische Einstellungen wie bei vielen deutschsprachigen Autoren zu Beginn des 19. Jh., noch diente ihm Prag als antinapoleonischer Erinnerungsort wie anderen Zuzüglern dieser Jahre. Die Briefzeugnisse Brentanos deuten eher auf eine ambivalente Einstellung, die zwischen naiver Affirmation eines seit der Kindheit geprägten idealen Sagenlandes Böhmen, das im literarischen Werk Niederschlag finden sollte, und einer ethnozentrischen Wahrnehmung realer sozialer, kultureller und politischer Rückständigkeit schwankte. Brentano antizipierte in seinen Briefen – anders als Goethes transkulturell-integratives Deutungsmuster – ein gleichermaßen wirkungsmächtiges Argumentationsmuster, welches von Hypostasierungen einer zivilisatorischen, sozialen und politischen Rückständigkeit Böhmens bzw. Habsburgs insgesamt, einer Abwertung lokaler Kulturen und Sprachen und damit deren grundsätzlicher Statusabwertung ausgeht. Beide Deutungsmuster sollten die deutsche Wahrnehmung Böhmens bis in den Vormärz hinein prägen.

Die Briefe von Clemens Brentano, die im Rahmen der Frankfurter Brentano-Ausgabe vorliegen, bieten somit auch für germanobohemistische Fragestellungen bzw. Interessen einen relevanten Quellenfundus, der wichtige Facetten zur kultur- und sozialgeschichtlichen Entwicklung im frühen 19. Jahrhundert beisteuert.

Wolfgang KÜNNE, Petr PIŠA: „weil ich den kirchlichen sowohl als weltlichen Behörden mißfiel“. Bernard Bolzano auf dem Index (= Beiträge zur Bolzano-Forschung, 28). Baden-Baden: Academia, 2018, 198 Seiten.

Kurt Strasser – Paris-Lodron Universität Salzburg

Die Reihe *Beiträge zur Bolzano-Forschung* [BBF] hat es sich zur Aufgabe gemacht, Leben und Werk des großen böhmischen Philosophen Bernard Bolzano (1781–1848) aus der

„Tiefe der Jahre“ ans Licht zu bringen. Tiefe der Jahre oder Zeiten meint hier nicht, dass diese weit zurückliegen, sondern dass sie uns über Gebühr fremd geworden sind. Böhmen war zur Zeit Bolzanos schon seit Jahrhunderten ein Kronland der Habsburgermonarchie. Dieser Staatenverband war nicht nationalistisch, und gerade das ist ihm zum Verhängnis geworden. Mehr noch, er war nicht durch ideologische Bande, sondern durch Familienbände groß geworden und wurde durch eine geschickte Verwaltung, welche die Vielfalt der Völker, Sprachen und Länder eben nicht zu vereinfachen trachtete, zusammengehalten. Die Schwierigkeiten der Nachwelt, damit umzugehen, sind vielfältig. Sie beginnen hier schon mit dem Namen „Bolzano“, der heute Assoziationen weckt, die damals undenkbar waren. Der norditalienische Ortsname, etwa „Bolzano Vicentino“, deutet auf die geographische Herkunft des Philosophen. Städtenamen waren üblich, nicht nur bei jüdischen Familien. Bolzanos Vater war aus dem kleinen Städtchen Nesso am Comersee in der damals habsburgisch-österreichischen Lombardei nach Prag emigriert. „Die Geschichte von Nesso erinnert mich an die Familiengeschichte meines Vaters,“ schrieb mir Peter Demetz, dem ich davon berichtete, am 24. September 2019 zurück, „die ladinische Familie hatte in Ortisei (St. Ulrich) [Tirol] im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts kein Ein- und Auskommen mehr, emigrierte zuerst nach Linz [...] und um 1880 nach Prag...“. Ist schon der Name des Philosophen schwierig, so auch die geographische Zuordnung: Wir sprechen heute zurecht nicht mehr von „Böhmen“ als einem Land mit zwei Ethnien, das es zu Zeiten Bolzanos noch gewesen war. Es hat auch demgemäß sehr lange gedauert, bis man Bernard (ohne h) Bolzano als Philosophen [wieder-]entdeckt hatte, und das verdankte man eher einem Zufall – der Entdeckung seiner nachgelassenen mathematischen Schriften in der k.k. Hofbibliothek zu Wien, die ihn auf diesem Wissensgebiet, wo tatsächlich nur die Fakten und nicht die Anschauungen zählen, als einen der großen Mathematiker seines Jahrhunderts erwiesen. Noch länger hatte es gedauert, bis die größeren Umrisse seines Denkens ihn als zukunftsweisenden Philosophen erkennen ließen. Dies nicht zuletzt auch deshalb, weil er obwohl deutschsprachiger Philosoph, eben nicht der deutschen, damals vom Idealismus geprägten Philosophie zuzurechnen war. Es waren vor allem Philosophen aus dem englischsprachigen Raum, die Bolzanos Leistungen als analytischer Philosoph würdigten (und auch den Umstand, dass diese Philosophie mithalf, die englischsprachigen Philosophen aus der Enge des Idealismus zu befreien). Spät genug kam die Bezeichnung „österreichische Philosophie“ auf, benannt nach dem Kernland der Habsburgermonarchie, das nach den Franzosenkriegen diesen Namen für das gesamte Kaiserreich übernommen hatte. Bernard Bolzano verstehen wir heute also als „österreichischen Philosophen“, wie auch Franz Brentano, Alexius Meinong, Edmund Husserl... Karl Popper, Ludwig Wittgenstein u.a., denen durchwegs gemeinsam ist, mit der kleinen, nach dem Friedensvertrag von 1918 „Österreich“ genannten Alpenrepublik geographisch und offiziell recht wenig zu tun zu haben. Schließlich war es, und ist es noch immer, schwierig, diese Persönlichkeit Bolzano als *eine* Person oder *einen* Geistesmenschen wahrzunehmen. Er war nicht nur Priester und Seelsorger, er hatte auch bedeutende Leistungen in so unterschiedlichen Bereichen wie Logik, Mathematik, Philosophie, Theologie, Ästhetik, Physik, Ontologie, Metaphysik... geschaffen; Leistungen, die seit 1969 im Rahmen der Bolzano-Gesamtausgabe im Stuttgarter Verlag Frommann-Holzboog noch immer, zum Teil erstmals, gedruckt erscheinen. Es bereitet heutigen

Denkern oft Schwierigkeiten, diese so verschiedenen Leistungen nur einer einzigen Person zuzuschreiben oder -rechnen.

Die Reihe *Beiträge zur Bolzano-Forschung* bietet Materialien zur Orientierung in Bolzanos Welt; Begriffserklärungen, spezialisierte Studien und Hintergrundwissen. Der hier angekündigte Band bietet detailliertes Wissen, das den Umstand erklärt, warum Bolzano schon zu Lebzeiten der öffentlichen Wahrnehmung entzogen wurde. Dieser Band handelt von den Zensurmaßnahmen, die vor allem den Theologen Bolzano betroffen haben.

Dazu ist noch vorweg zu sagen, dass besonders das Königreich Böhmen im Herzen Europas immer wieder durch Religions- und andere Kriege in seiner Entwicklung schwer zurückgeschlagen worden war. Da waren die Hussitenkriege und der schlimmste von allen, der Dreißigjährige Krieg, und als die Menschen sich davon langsam wieder vom Boden erhoben, erkannte Friedrich II., König in Preußen, den Moment der Schwäche in der (weiblichen) Erbfolge Habsburgs, zettelte den ersten Schlesischen Krieg an, um dem Reich wertvolle Gebiete abzujauchen. Nach dem Ende der Schlesischen Kriege ermöglichte eine kluge Königin, Maria Theresia von Österreich, dass Gelehrte sich an die früheren Geistesleistungen Böhmens bis zurück an die Zeiten des Jan Hus erinnerten und diese wieder zu verlebendigen begannen. Damit sorgte die Herrscherin selbst für ein politisch-gesellschaftliches Tauwetter im Lande. Es sollte nicht lange dauern, denn dann geschah folgendes Unheil: „ein toller Welteroberer bricht in die Grenzen des friedlichen Landes ein und verbreitet Tod und Verwüstung um sich her, ohne daß ihm die mindeste Veranlassung dazu gegeben worden wäre...“, so Bernard Bolzano in einer seiner Erbauungsreden vom 1. Jänner 1810 [1810.12: 146]. Diese Reden, die er vor dem gesammelten Philosophicum der Prager Universität hielt, stellten wohl den bedeutendsten gesellschaftlichen Nachglanz dieses Tauwetters im Habsburgerreich dar.

Hier setzt der erste von zwei Beiträgen des Bandes BBF 28 ein: *Il pessimo prete Bolzano' Bernard Bolzano und die Römische Zensur* des emeritierten Hamburger Philosophieprofessors Wolfgang Künne, der „sein Studium in Heidelberg einst als evangelischer Theologe begann“, wie man aus dem Vorwort entnehmen kann. Beide Beiträger, auch Petr Piša, der junge Prager Historiker, beschäftigen sich mit dem Phänomen der Zensur. Bernard Bolzano hat im Anschluss an den oben zitierten Satz von einer „unweisen Landesregierung“ gesprochen, die in der Folge solcher Kriege vielen Schaden anrichten könne. Künne behandelt hier den „unweisen Klerus“ gewissenmaßen, Piša das Vorgehen der „unweisen Landesregierung“, – beides zum Schaden, weniger Bolzanos, als vielmehr der Sache, für die er eintritt, die „gute Sache der Menschheit“, wie seine aufgeklärten böhmischen Freunde und Mitstreiter es zu benennen pflegten. Die tschechische Akademie der Wissenschaften betreibt übrigens heute mit ihrem Literaturinstitut (Ústav pro českou literaturu) eine Einrichtung, deren Forscher (Michael Wögerbauer und Petr Piša) hier für historische Klarheit sorgen und ermöglichen, den damals „angerichteten Schaden“ genauer unter die Lupe nehmen.

Im Beitrag Wolfgang Künnens *Il pessimo prete Bolzano' Bernard Bolzano und die Römische Zensur* geht es um den berüchtigten Römischen *Index librorum prohibitorum*. Zwei Werke Bolzanos wurden indiziert: 1) 1828 die *Erbauungsreden für Akademiker*, ein Auswahlband mit 16 Reden, erschienen bei Caspar Widtmann in Prag, 2) 1839 das *Lehrbuch der Religionswissenschaft* (in vier Bänden), anonym erschienen in der J.E. v. Seidelschen

Buchhandlung im bayrischen Sulzbach. Quellengesättigt wird hier berichtet von den zwei Verurteilungen der Erbauungsreden. Die Passage daraus, die Künne in den Titel stellt, steht für das insgesamt traurige Niveau, auf dem diese Verketzerungen stattfanden. Bolzanos Freund Michael Josef Fesl zeigt den Zusammenhang der Verketzerungen, von Jan Hus über Lammenais, Hermes bis zu Benedikt Sattler; Künne kommentiert das materialreich. Schließlich wird die Figur des Ketzerjägers Anton Franz Rost nachgezeichnet und jene Papst Pius IX., den Bolzano zu Unrecht einmal geschätzt hatte und der alles andere als ein Reformpapst war. –

Insgesamt muss man allerdings dazusagen, dass Bolzanos Kritiker keineswegs immer Unrecht hatten: Bolzano steht ganz eindeutig, wissenschaftlich (nominalistisch) und theologisch in der Tradition von Hus. Er spricht tatsächlich nie von der „römisch-katholischen“ Kirche, sondern stets von der „christkatholischen“. Er hält den Zölibat für ein später unnötig Dazugekommenes, glaubt keinen Augenblick an die Unfehlbarkeit des Papstes, sondern vielmehr an die Unfehlbarkeit des Wortes, der Sprache, des Gemeinnsinns, im Sinne des Kirchenvaters Vinzenz von Lérins. Bolzanos Auffassungen vom Glauben sind tatsächlich geradezu unglaublich rational, seine Begriffe von „Wunder“, „Offenbarung“ und viele weitere sind es selbst aus heutiger Sicht noch. Angesichts dieser hier vorgelegten weiteren historischen Tatsachen müssen wir erkennen, dass vor allem die ultramontanen (romtreuen) Kritiker Bolzanos aus ihrer Sicht Recht hatten, ihre Sicht aber sehr fragwürdig, eng und wohl nicht die rechte war.

Petr Pišas Beitrag, *Ob es auch wert sei zu erscheinen? Bernard Bolzano und die österreichische Zensur* handelt von der staatlichen Zensur, der Bolzanos Schriften unterlagen. Der Autor stellt gleich anfangs einen Scheinwiderspruch zur Debatte, nämlich den Umstand, dass Bolzano in seinem utopischen Büchlein *Von dem besten Staate* sich klar für eine Zensur ausspricht, obwohl er selbst zeitlebens unter staatlicher Zensur zu leiden hatte. Piša liefert in seiner klaren und belegreichen Studie auch das Material zur Lösung dieses Widerspruchs, indem er das Konzept der „paternalistischen Zensur“ verdeutlicht. Diese Art der Zensur war kennzeichnend für die Zeit des aufgeklärten politischen Tauwetters in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Österreich, in der die Vorgänger- und Lehrgeneration Bolzanos gewirkt und mit scharfen Predigt-kritiken für mehr Qualität im klerikalen Diskurs gekämpft hatte. Bolzano übernimmt diese Anschauungen seiner Lehrer nach sorgfältiger Prüfung und hält nach wie vor eine Vorzensur, – die dafür Sorge trägt, dass unüberlegte und verworrene Gedanken nicht erst gedruckt werden und für Desorientierung sorgen können, – für wichtig und einer wahren Aufklärung förderlicher als eine Spätzensur gedruckter Werke. Die staatlichen und kirchlichen Zensoren sind diesen Maximen der österreichischen Aufklärung allerdings längst untreu geworden.

Während im restlichen, durchwegs nationalistischen Europa die Pressefreiheit unbeschränkt bejubelt und die Zensur verdammt wurde, hatten Geistesmenschen in Österreich allgemein und über den Vormärz hinaus noch ein viel differenzierteres Bild von der Angelegenheit (und das gilt auch noch weiterhin, etwa für Ferdinand Kürnberger, Eduard Bauernfeld... Karl Kraus usw.).

Im ersten Abschnitt von Pišas Studie geht es um die österreichische Zensur im Vormärz „zum Schutze der Unmündigen“. Kameralistik, Verwaltung, Diplomatie waren hochentwickelte Wissenschaften in der Habsburgermonarchie; damit kompensierte man hierzulande das, was Nationalstaaten mit ihrem Nationalstolz an politischen

Kräften voraushatten. In der Zensur entstand hier aber eine gewisse Zweigleisigkeit und Unübersichtlichkeit, zumal staatliche und kirchliche Maßnahmen sich überschneiden und die kirchliche Position keine einheitliche war, indem etwa das Gemeinwohl in der ultramontanen Position nicht an erster Stelle rangierte. Im Zensurverfahren der *Erbauungsreden* von 1813 war lange nicht klar, wohin sich das Blatt wenden sollte. Es war aber so, dass Bolzano, der weiterhin die frühere aufgeklärte Auffassung vertrat, gegen den in den Kriegsjahren zunehmend verhärteten und verengten Zeitgeist stand, und dass seine Amtsenthebung nur eine Frage der Zeit sein konnte. Dass der hier beteiligte Wiener Polizeikommissar Vinzenz Fiebrich gegen seinen Amtsauftrag Bolzano immer wieder informierte und warnte, dass Graf Leo Thun-Hohenstein dem seiner Ämter enthobenen Bolzano ein großzügiges Unterstützungsangebot machte, das alles erwähnt Petr Piša und zeichnet damit ein komplexes Bild von der schwierigen Gemengelage. Sein Fazit: „Das österreichische Zensursystem bot Bolzanos mathematischen, biographischen, ästhetischen oder philanthropischen Publikationen zumindest eingeschränkten Raum“ verdeutlicht diese von außen leicht kontroversiell erscheinende, typisch „österreichische“ Position. Und schließlich, auch das belegt der Autor eindeutig, ist es das moralisch untadelige Leben Bolzanos, das jeden Versuch einer strengeren Verfolgung den Wind aus den Segeln genommen hat.

Betrachtet man nun beide, kirchliche wie staatliche Vorgangsweisen gegen Bolzano mithilfe der hier vorgelegten Fülle an Belegen, so wird neuerlich klar, warum von Seiten der Kirche mit größerer Unnachsichtigkeit gegen Bolzano vorgegangen wurde als von Seiten des Staates. Es erscheint zudem widersprüchlich, dass, wie Wolfgang Künne am Ende seines Beitrages belegt, Bolzano trotz alldem nicht aus der Kirche ausgetreten ist und auch niemals wäre. Das ist jedoch kein Widerspruch, denn er fasste den katholisch-allgemeinen, „christkatholischen“ Glauben so weit auf, dass er darin den Gemeinsinn der Menschheit bewahrt und diesen am Ende zum Wohl Aller verwirklicht sah.

Wolfgang KÜNNE: *Bernard Bolzanos Erbauungsreden (und ihre Edition)* (= Beiträge zur Bolzano-Forschung, 29). Baden-Baden: Academia, 2019, 577 Seiten.

Kurt Strasser – Paris-Lodron Universität Salzburg

Der Terminus „Erbauungsreden“ ist, zugegeben, ein etwas beschaulich-altväterlicher Ausdruck für das rhetorische Gastspiel des Philosophen Bernard Bolzano an der Prager Karl-Ferdinandeischen Universität. Vom 21. April 1805 bis 16. Jänner 1820 sprach er in den einstündigen Vorträgen über aktuelle Themen zu den Prager Studenten und Bürgern. Dass diese Reden nicht so harmlos waren, wie sie dem Namen nach erscheinen, bezeugt schon ihr abruptes Ende, das in der Absetzung und Entlassung des Redners bestand; sowie das Nachspiel, das römische Indizierung, kirchliche und staatliche Zensurmaßnahmen lieferten. Bolzano nahm sich kein Blatt vor den Mund und bot unter diesem biedereren Begriff deutliche Kritik an den Zeitumständen, allgemeine